



Nr. 279. Abend-Ausgabe.

Einundfünfzigster Jahrgang. — Eduard Trewoldt Zeitungs-Verlag.

Dienstag, den 22. April 1890.

Bismarck in Tusculum.

— Berlin, 21. April.

Als Camphausen einige Zeit, nachdem er veranlaßt worden war, seinen Abschied zu nehmen, seine Stellung im Herrenhause dazu benutzte, seine Ansichten darzulegen, soweit sie von denen des Fürsten Bismarck abwichen, dessen Ministercollege er gewesen war, geriet der Reichskanzler in die heftigste Aufregung und äußerte dabei die Hoffnung, wenn er einmal seinen Abschied erhalten haben werde, werde er seinem Nachfolger weniger Schwierigkeiten bereiten, als Camphausen ihm bereite. Es scheint nicht, als ob ihm diese Hoffnung erfüllt werden soll. Alles deutet darauf hin, daß er sich anschickt, eine frondirende und grollende Haltung anzunehmen.

Nichts ist natürlicher, als daß ein Mann, der mit den Staatsgeschäften vertraut ist, sich auch anhaltend den Staatsgeschäften widmet. Kann er es nicht in den Reihen der Regierungspartei thun, so thut er es in den Reihen von Sr. Majestät getreuester Opposition. In wirklich konstitutionellen Ländern kennt man es nicht anders. Von unserem Standpunkt aus müssen wir es ganz natürlich finden, daß Fürst Bismarck seinen Platz im Herrenhause einnimmt, sich einen Sitz im Reichstage sucht. Alles sagt, was er auf dem Herzen hat, aber dann auch — und daran ist er nicht gewöhnt — Alles anhört, was man ihm zu erwideren hat.

Ganz anders stellt sich die Sache vom Standpunkt des Fürsten Bismarck dar. Er hat die Anschauung vertreten, daß eine Opposition gegen die Regierung eine Opposition gegen den Kaiser und König sei, weil in Deutschland und Preußen die jeweilige Regierung die Politik des Kaisers zur Ausführung bringe. Er hat auf das Heftigste die Ansicht bekämpft, daß der König über den Parteien stehen könne und solle, daß man seine Person bis über die Wolken erheben dürfe, wo sie unsichtbar werde. Eritt jetzt Fürst Bismarck in das parlamentarische Leben ein, so kann er kaum umhin, mit dem Saxe zu beginnen, daß eine Opposition gegen die jeweilige Regierung sehr wohl möglich sei, ohne eine gegen den Monarchen gerichtete Spiege zu haben. Thut er das, so wideruft er damit eine Reihe von Anschuldigungen, die er gegen die freisinnige Partei erhoben, und das kann uns nur willkommen sein.

Aber das würde uns mit der Stellung eines in den Ruhestand getretenen hohen Würdenträgers schwer vereinbar scheinen, daß er, ohne mit seinem Namen hervorzutreten, sich in unsicheren Angriffen gegen die jetzige Regierung ergebe. Die Artikel der „Hamburger Nachrichten“, die Herrn von Caprivi herabzuwürdigen versuchten, haben selbst im Lager der Anhänger des Fürsten Bismarck Misstrau erregt. Diese Artikel geben darauf aus, zu zeigen, daß Fürst Bismarck mit der jetzigen Regierung und ihrer Politik unzufrieden sei, aber sie verrathen mit keinem Worte, was er an derselben auszusehen habe. Man denkt sich, daß ein freisinniges Blatt sich jemals in so hautanem Tone über den Reichskanzler Fürsten Bismarck geäußert hätte, wie es das Hamburger Blatt über den Reichskanzler Caprivi gethan, — das würden wohl die Folgen gewesen sein! Und doch hat Herr von Caprivi bisher noch nicht das Geringste gethan, woran sich eine lebhafte Kritik, sei sie lobend oder tadelnd, anheften könnte.

Politische Uebersicht.

Breslau, 22. April.

Der neueste Artikel der „Hamb. Nachrichten“ wird in der Presse viel besprochen. Die „Nat.-Ztg.“ meint, es sei zweifellos, daß die Erklärung des Hamburger Blattes vom früheren Reichskanzler veranlaßt sei. Die Erklärung selbst sei unanfechtbar: „Fürst Bismarck wird, wenn er

danach verfährt, nur von seinen staats- und reichsbürgerlichen Rechten Gebrauch machen. Daß der Begründer des Deutschen Reiches es nur so thun wird, wie sein Patriotismus es ihm gebieten wird, ist selbstverständlich.“

Vielleicht weniger harmlos sieht die Kreuz-Ztg. die Mittheilung der „Hamb. Nachr.“ an. Sie schreibt:

„Wir sind der Meinung, daß das deutsche Volk vom Fürsten Bismarck lediglich das erwartet, daß er in der unbedingten Treue gegen seinen Königlichen Herrn, der er sich selbst oft genug gerühmt hat, dem Kaiser und König seinen Rath offen und ohne Rückhalt zur Verfügung stellt, wenn derselbe von ihm gefordert wird. Im Übrigen halten wir es zur Zeit noch nicht für angezeigt, der Situation näher zu treten, welche sich ergeben würde, wenn Fürst Bismarck, was bisher noch kein Staatsminister gehabt, sich offen in eine gegen die Regierung gerichtete Oppositionsstellung begeben sollte, weil wir vor der Hand an diese Möglichkeit noch nicht glauben. Bismarcks Größe ist so unbefriedit, daß nur er selbst im Stande wäre, sie in Frage zu stellen, so äußerte sich dieser Tage zu uns ein Parteigenosse, und dies gelungene Wort verdient sicher allseitige Beachtung.“

An anderer Stelle schreibt die Kreuzzeitung:

„Die Leiter dieses Blattes (der „Hamb. Nachr.“) scheinen zu glauben, daß man nur ein wenig „weißes Papier“ verfügbar zu haben braucht, um eine Rolle zu spielen, die man sich um so dankbar denken mag, als Hamburg nicht auf preußischem Gebiete liegt. Dabei wird aber zu wenig zwischen dem unterscheiden, was politisch bedeutsam ist und was sich als bloße Geschäftigkeit darstellt, mag sich dieselbe immerhin in ein äußerlich anstrengvolles Gewand kleiden. Mehr wird man von Hamburg aus bei der gegenwärtigen Lage nicht leisten können; weshalb? — brauchen wir nicht erst zu sagen. Die „Hamb. Nachr.“ bestehen klassische Bildung genug, um sich des Drakels zu erinnern, welches den Krösus zu dem bekannten unbekonnen Streich verführte: „Du wirst ein großes Reich zerstören“, hieß es da, „wenn Du es thust!“ Das traf buchstäblich ein; das zerstörte Reich aber war das des Krösus selbst. Das dürfte ausreichen; für heute wenigstens sagen wir nicht mehr.“

Noch deutlicher drückt sich bei „Reichsbote“ aus. Derselbe schreibt:

„Es wird Niemand dem Fürsten Bismarck verwehren, seine Meinung, soweit sie sachlich ist, geltend zu machen, und sie wird stets, soweit sie sachlich ist, die gebührende Beachtung finden. Etwas anderes ist es aber, wenn in einer ihm ergebenen Presse eine Personalbegegnung gegen die höchsten Beamten, allein deshalb, weil sie Nachfolger des Fürsten sind, eingeleitet werden sollte, wie in den „Hamburger Nachrichten“ bereits ein trauriger und hochmütiger Anfang gemacht worden ist. Für die „Hamburger Nachrichten“ mag das ja geschäftlich vortheilhaft sein, weil es diesem Hamburger Localblatte eine sensationelle Beachtung sichert, die ihm sonst sicherlich nicht auftut, für das Ansehen des Fürsten Bismarck wäre es aber keine Wohltat, wenn ein Blatt ihn in der Rolle eines Civil-Wallsteins erscheinen ließe. Was den Eintritt in die Parlamente anlangt, so muß er ja am besten wissen, ob es für ihn noch Reiz hat, nachdem er die Geleide einer Welt geleitet hat, unter 396 Reichstagsmitgliedern das 397. zu bilden. Wenn die „Hamb. Nachr.“, in dem in ihrem vorigen Artikel angekündigten Tore fortfahren, die Autorität der jetzt in der Regierung maßgebenden Personen herabzusetzen, indem sie ihnen jedes „Prestige“ absprechen, so ist vorauszusehen, daß wir einer recht unangenehmen Kampfeszeit entgegengehen — falls die regierungsfreudliche Presse nicht vorzieht, solche Ausschätzungen der „Hamb. Nachr.“ consequent zu ignorieren. Wir sind überzeugt, daß der Fürst Bismarck ebenso wenig den mäßigen Bischauer auf der politischen Weltbühne zu spielen braucht, wie Graf Moltke auf der militärischen — auch ohne daß er die öffentliche Meinung durch die Presse zu beeinflussen nötig hat; denn der Kaiser wird sicherlich ebenso gern seinen Rath entgegennehmen, wie den des Grafen Moltke. Der letztere hat es verstanden, eine seinem hohen Ansehen würdige Stellung einzunehmen, für welche ihm die Nation dankbar ist, und die deutsche Nation würde es gern sehen, wenn auch der so hoch verehrte Fürst Bismarck eine ähnliche, seinen großen Verdiensten würdige und seinem hohen Ansehen angemessene zurückhaltende Stellung einnähme. Eine Kampfestellung derselben in der Presse, wie sie ihm die „Hamb. Nachr.“ zuweisen möchten, würde seinem Ansehen nur schaden, zumal sie auch die Kritik auf der andern Seite, welche sich bisher zurückgehalten hat, hervorrufen würde.“

Nachdruck verboten.

Die Versucher.

Novelle von J. von Dorneth. [14]

Am 24. Juni waren beim Jaunmeise-Krüger um den großen Tisch in seiner Krugstube 30 bis 40 lettische Knechte und Tagelöhner beim Glase Brantwein versammelt, und die Rede ging lebhaft unter ihnen. Doch las man nichts weniger denn frohe Erwartung in den aufgeregten Gesichtern.

„Der schändliche Betrüger, im Namen des Kaisers solche Lügen vorzubringen!“ — „Das müßt man dem Gericht anzeigen.“ — „Er verdient für lebenslänglich nach den Bergwerken verschickt zu werden.“ — Solche und ähnliche Aeußerungen wurden laut.

„Ich kann es noch nicht glauben,“ fiel eine heftig zitternde Stimme ein. Es war Andre's.

„Kannst es noch nicht glauben — hahahaha — hohnlachte sein Nachbar, „da sieht man, daß Du eben erst aus den Sanduodenischen Wältern gekommen bist. In unserer Gegend weiß man schon seit vorgestern davon —“

„Welchen Vortheil hätte er davon, uns so zu hintergehen?“

„Welchen Vortheil? — Er kriegt vom Bischof in Riga für jede Seele, die er zur russischen Kirche befährt, 20 Rubel S.! Für Deine Seele hat er wohl auch schon den Preis erhalten, nicht so?“

„Er soll uns aber Rede stehen,“ warf ein Anderer hin.

„Nur darum haben wir uns hier versammelt,“ pflichtete ein Dritter bei.

In demselben Augenblick öffnete sich die Thür, und der Besprochen trat ein, anscheinend mit völligem Gleichmut.

„Da ist er! — Da ist er,“ ging es um den Tisch herum. Dann erhob sich am unteren Ende desselben ein alter Mann und seine schrille Discantstimme ließ jede andere verstummen. „Na, Palowitsch,“ rief er diesem entgegen, „jetzt heraus mit den Schenkungsurkunden, heraus mit den Feldern, Wiesen, Gärten und Häusern. Wir sind hier, um unseren Besitz anzutreten. Ha, Du zuckst mit den Achseln und schneides eine Frage — — hast du uns betrogen?“ — Hat der Kaiser kein Land zum Verschenken hergegeben, Du Seelen-schinder?“

„Schandker! Betrüger!“ schrie es durcheinander.

Palowitsch stand aber unbekümmert da und lachte die Bauern aus. „Der Kaiser hat Land genug,“ warf er hin, „um jeden einzelnen Letten reich zu machen, und die Schenkungsurkunden für Euch sind auch schon ausgestellt.“

„Hört! Hört!“ riefen die Bauern einander zu.

Palowitsch fuhr fort: „Ihr selber seid aber schuld, wenn sie heute noch nicht in Kraft treten.“

„Wir sollen daran schuld sein!“ tönte es zurück. „Haben wir denn nicht alles gethan, was Du und der Pope uns geheißen, um des Kaisers Gunst zu erlangen?“

„Nein, nicht Alles!“

„Was denn nicht, sprich!“

„Unser heiliger Bischof in Riga hat mir das Alles erklärt“, begann Palowitsch seine Auseinandersetzung, indem er, die Hände auf seinen Stock gestützt, sich etwas nach seiner Zuhörerschaft vorneigte. „Seht, der Kaiser hat versprochen, unter die zum russischen Glauben bekehrten Letten Land vertheilen zu lassen, und das wird auch geschehen.“

„Wo ist denn das Land, das wir bekommen sollen?“

„Auf demselben Fleck, wo es gewesen ist“, spottete Palowitsch.

„Nur kommt Ihr's nicht schon heute bekommen.“

„Warum denn nicht? — Willst Du uns gar auslachen?“ flang es drohend zu ihm herüber.

„So hört denn!“ sprach jetzt Palowitsch mit ernster Miene. „Als der Kaiser die Landvertheilung auf den 24. Juni versprach, gesah es in der sicheren Voraussetzung, daß das Lettenvolk nicht säumen werde, Sr. Majestät gnädigen Ermahnungen und Bitten Gehör zu geben und den verfluchten lutherischen Glauben abzuwerben, um den heiligen russischen Glauben anzunehmen, so daß zum Feste des heiligen Johannes ganz Kurland befährt wäre. Dann hätte der Kaiser sprechen können:

„Jetzt fort mit Allen, die noch lutherisch sind“, denn das wären nur noch die Deutschen gewesen und danach wäre es gleich an die Vertheilung des deutschen Grundbesitzes unter die Letten gegangen. Nun hat aber der Kaiser zu seiner großen Vertrübslichkeit vernommen, daß zur Zeit kaum ein paar hundert Letten zur russischen Kirche übergetreten sind; und das begreift Ihr doch, Freunde, daß, so lange die Mehrzahl der Letten es im Glauben mit den Deutschen hält, dem Kaiser die Hände gebunden bleiben; darum muß es für Euch, die Ihr Euch schon habt russisch taufen lassen, künftig hin die vornehmste Sorge sein, dahin mitzuwirken, daß bald kein lutherischer Lette mehr im Lande zu finden ist.“

„Wer sollte Dir noch trauen, Du gotteslästerliches Eiengenmaul, den die Hölle zu unserem Verderben ausgespien hat“, erwiderte jetzt Andre's Stimme, wobei ihm die Zähne wie im Frost auseinander-schlügen. „Brüder, schlägt diesen Kerl tot, wie eine giftige Schlange — zerreiße ihn in Stücke, denn der Teufel ist in ihm! — Der

Der „König. Ztg.“ scheint es nun auch gerathen zu sein, aus dem Bismarck'schen Lager abzuschwenken. Sie berichtet die Lage der national-liberalen Partei und äußert sich dabei folgendermaßen:

„Die national-liberalen Partei hat allen Anlaß, den alten Standpunkt zu wahren, und jetzt auch besserer Spielraum dazu, da die vielleicht beengende Rücksicht vergangener Tage wegfallen ist, dem Fürsten Bismarck einen Rückhalt zu gewähren, auch wenn die Partei darunter litt. Sie wird die neue Zeit nicht damit beginnen, unzweckmäßige Einräumungen zu machen. Aehnlich verhält es sich mit der Reichspartei. Nur unverzagt weiter weggerückt von den Extremen. Dort blüht kein Heil. Die Zukunft gehört den Mittelparteien. Wir hätten beinahe gelacht: dem Cartell. Aber wir fürchten, zwar nicht für offiziell, aber für Unverbesserliche der alten Zeit, der Bismarck-Zeit, gehalten zu werden, und das wäre doch gar zu schlimm. Niemand will, so lange er lebt, zum alten Eisen geworfen werden.“

Deutschland.

Berlin, 21. April. [Amtliches.] Se. Majestät der König hat dem Realgymnasial-Oberlehrer a. D. Niedel zu Frankfurt a. O. den Roten Adler-Orden vierter Klasse; dem ordentlichen Lehrer a. D. Gries zu Berlin, bisher an der Elisabeth-Schule derselbst, dem pensionierten See-Ober-Lootzen Wilhelm Schröder zu Swinemünde und dem Schloss-Castellan Vollgraff zu Rotenburg a. F. den Königlichen Kronen-Ordens vierter Klasse; den emeritirten Lehrern Simon zu Röthenrode im Kreise Wernigerode und Johann Müller zu Moschheim im Unterwesterwald-Kreis den Adler der Inhaber des Königlichen Haus-Ordens von Hohenzollern; sowie dem Torfmüller zu Rosenthal im Kreise Greifenhagen das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Se. Majestät der König hat dem Pfarrer und Präsidenten des reformirten Consistoriums zu Mühlhausen a. S. Adolph Stöber den Königlichen Kronen-Ordens zweiter Klasse verliehen. (R.-Ans.)

Berlin, 21. April. [Marine.] S. M. Kreuzcorvette „Ariadne“, Commandant Capitän zur See Claussen v. Hind, ist am 19. April er. in Havanna eingetroffen und beabsichtigt, auf der Reise nach Norwegen fortzufahren. — Das Uebungsgekämpfer, bestehend aus S. M. Panzerschiffen „Kaiser“ (Flaggschiff), „Deutschland“, „Preußen“, „Friedrich der Große“, und S. M. Kreuzcorvette „Irene“, Geschwader-Chef Contre-Admiral Hollmann, sowie S. M. Aviso „Weiß“, sind am 20. April vor Dover eingetroffen und haben noch am Vormittage desselben Tages die Reise nach Wilhelmshaven fortgesetzt. — S. M. Fahrzeug „Loreley“, Commandant Corvetten-Capitän v. Henk, ist am 21. April er. in Syra eingetroffen und beabsichtigt, am 22. d. J. mit Alexandrien in See zu gehen. — S. M. Kanonenboot „Itlis“, Commandant Corvetten-Capitän Ulrich, beabsichtigt, am 23. April er. von Hongkong nach Amoy in See zu gehen.

Hofprediger Stöder hielt am Freitag im christlich-socialen Verein eine Rede. Er verglich sich mit Arnold Winkelried und sagte dann, wie die Kreuz-Ztg. berichtet: „Der Satan ist der Verführer, der Verleicher. Nun seien Sie sich die Juden an. Sie verführen die Völker zum Unglauben mit ihrer schlängelnden Vereinfachung, mit ihrer giftigen Stahlfederkratz. Sie verführen die Völker mit dem Mammon. Was Satan für die Welt ist, das sind Sie für unser Volk. Sie verführen unser Volk zur Abkehr von Thron und Altar, und wenn sie das gethan, verklagen sie uns und wollen über uns herrschen. Paulus sagt von ihnen im ersten Theessalonicherbriefe: „Sie sind allen Menschen zuwider.“ Das trifft auch heute noch zu. Ich werde mir das Recht nicht nehmen lassen, in Ausdrücken der heiligen Schrift von dem Judentum zu reden.“ Sodann stellte er als ein Programm auf, daß die Juden nur nach Mahlgabe der Proletarier unter der Gesamtheit der Bevölkerung zugelassen werden dürften in den Schulen von der Volksschule bis zur Universität. Im Übrigen müßten für die Juden besondere jüdische Schulanstalten eingerichtet werden. Er schloß mit der Hoffnung, daß die jetzt vom Throne ausgehenden Impulse den deutschen christlichen Geist im Sinne des Herrn Stöder zur Wirklichkeit machen würden.

Vor der Strafkammer in Göttingen stand dieser Tage der zwölfjährige Schulknabe Robert S. aus Rothheim unter der Anklage des Straftreibens. Der Junge hatte am 20. Januar d. J. einem achtjährigen Mädchen gewaltsam 15 Pfennige geraubt. Am 16. Januar war der Bursche vom Schöffengericht wegen eines Diebstahls mit einem Verweis vorbestraft worden und als achtjähriger Junge soll er bereits

Leuel ist in ihm, b'rum hat er uns so bezaubern können, daß wir ihm vertraut haben, ihm, der schon als Kind seinen eigenen Eltern zum Fluch geworden und seitdem nur ein Tagedieb, ein Raufbold und Lügner gewesen ist. Los auf ihn! Er hat uns um Himmel und Erde betrogen. — Los auf ihn!

Und mit sieberglühenden Augen und geballten Fäusten stürzte Andre auf Palowitsch zur häßlichen Rache voran.

Bei dieser Wendung der Dinge hatte sich Palowitsch rasch nach der Thür zurückgezogen, die in des Krügers Stube führte; Letzterer fiel aber dem Angreifer in die Arme.

„Bist Du von Sinnen,“ rief er, „willst Du zum Mörder werden? Und was hat Dir mein Freund gethan? Er hat aus sich selbst nichts geredet, sondern allein im Namen unseres heiligen Bischofs, und der Bischof ist unseres Kaisers rechte Hand.“

„Halte Euch ruhig,“ wandte er sich dann zu den übrigen Leuten. „Wollt Ihr den Palowitsch beleidigen, so beleidigt Ihr zugleich in seiner Person den Bischof und Se. Majestät unseres Kaisers.“

„Du hast gut reden,“ schrie Andre entgegen, „Du hast ihm beigestanden, mich um meinen Glauben zu betrügen.“

„Dummkopf,“ rief jetzt Palowitsch

einen Raub unter ähnlichen Verhältnissen begangen haben, wofür er sammals gerichtlich nicht belangt werden konnte. Das Gericht verurtheilte den Knaben zu einem Jahr und 6 Monaten Gefängniß.

[Der Raubmord von Tempelhof.] Im Schwurgerichtssaale zu Moabit spielte sich, wie die „Dresd. Ztg.“ berichtet, am Montag wiederum ein Sensationsprozeß ab, welcher ein zahlreiches Publikum in den Zuhörerraum lockte, der Prozeß gegen den Knecht Kunisch, welcher zu Tempelhof in der Weihnachtswoche vergangenen Jahres den Milchfährmann Lust im Schlaf überfallen und hingemordet hat. Kunisch, ein mehrfach bestrafter Mensch, diente unter dem Namen Christian Groß bei dem Ackerbürger Hennig zu Tempelhof. Auf Grund von Legitimationspapieren, die er f. g. einem Dienstleiter Christian Groß in Krichow bei Kalau gestohlen, hatte er, trocken ein Steckbrief hinter ihm erlassen worden war, unter dem falschen Namen jene Stellung gefunden. Der Milchfährmann Lust, ein noch junger Mensch, welcher auf dem Rittergute Groß-Kienitz bedienstet war, pflegte, wenn er von Berlin nach Tempelhof zurückkehrte, auf dem Schöpf des Ackerbürgers Hennig auszuspannen und dort der Ruhe zu pflegen. Dies that er auch in der Frühe des heiligen Abends. Gegen 5 Uhr Morgens war er, wie gewöhnlich, in Tempelhof angelangt, hatte ausgespannt und sich im Stalle schlafen gelegt. Er sollte nicht wieder erwachen. Der gleichfalls im Stalle sich aufhaltende Kunisch hat ihn während des Schlummers ermordet, indem er ihm mit einem Kartoffelschälfmeister zwei Stiche in die Schläfe versetzte, ihm das Geld, welches er mit sich führte, raubte und den Leichnam in eine nahe bei dem Grundstück gelegene Kiesgrube schlepte. Der Mord muß geschehen sein, als Lust im ersten Schlummer lag, denn als Frau Hennig um 6 Uhr nach dem Stalle kam, erwähnte nur Kunisch ihren Bruder, während Lust dumpf röchelte. Frau Hennig bereitete alsdann, wie gewöhnlich, den Kaffee und als sie denselben nach dem Stalle brachte, wunderte sie sich darüber, daß sie den Lust nicht mehr auf seiner Lagerstätte vorsand. Sie sprach darüber mit Kunisch und dieser antwortete leck: „Wenn dem nur nichts passiert ist; der hat gestern ein paar hundert Thaler geholt und drüber bei Müllers sind so viele Maurer!“ Als der Vermieter bis 7 Uhr noch nicht wieder zum Vorschein gekommen war, holte Frau Hennig ihren Schwiegersohn Hecht; auf dem Wege dorthin kam ihr aber der Knecht Kunisch entgegen und meldete ihr, daß er den Lust in einer etwa 200 Schritte vom Gehöft entfernten Kiesgrube in einer großen Blutschale als Leiche aufgefunden habe. Frau Hennig überzeugte sich persönlich von der Wahrheit dieser Kunde und es wurde deshalb schleinigt der Gendarm Tänzer herbeigeschickt. Zwischen hatte eine zufällig auf dem Gehöft anwesende Frau Schneider den Knecht Kunisch heimlich beobachtet und wahrgenommen, daß derselbe Geld zählte. Sie machte davon den Gendarmen Tänzer Mittheilung, und da letzterer auch feststellte, daß die vom Gehöft nach der Kiesgrube führenden Fußspuren genau mit den Pantinen des Kunisch übereinstimmten, so sagte er dem Letzteren auf den Kopf zu, der Mörder des Lust zu sein. Kunisch wurde hierdurch so verblüfft, daß er sofort die That eindrückte. Er hat dem Opfer seiner Habgier eine Summe von 394 M. abgenommen, welche am nächsten Tage in einem Düngebauwerk verdeckt vorgefundene worden ist. Der Ermordete, welcher erst 23 Jahre alt war und nach Neujahr seine Braut zu heirathen gedachte, war ein ruhiger, bescheidener und sparsamer Mensch, dem von seinem Dienstherrn, Gutsbesitzer Schwarz, das beste Zeugnis ausgestellt wird. Kunisch dagegen ist ein roher und dreister Mensch, der sich noch nach seiner Festnahme äußerst frisch benommen hat. Den Vorfall im Gerichtshofe führte Landgerichtsrat Voigtsel, die Staatsanwaltschaft vertritt Professor Dr. Klette. Der Angeklagte, welcher die Gefangen-Kleidung trägt, hat ein echtes Verbrechergesicht mit einem sogenannten „bösen Blick“ und einem verschmitzten Zug um den Mund. Er nimmt ganz ungeniert auf der Anklagebank Platz, richtet mit lächelnder Miene einige Fragen an den ihm überwachenden Polizeibeamten und scheint seine Gefangen-Zimmer „374“ mit einem gewissen Stolz auf der Brust zu tragen. Der Angeklagte gibt an, daß er Friedrich Wilhelm Kunisch heiße und am 26. Mai 1866 geboren sei. Er ist schon viermal vorbestraft: wegen Betruges und Diebstahls zu 2 Monaten und 1 Woche Gefängniß, wegen Diebstahls zu 4 Wochen, wegen Betruges und verüchten Beträgen zu 3 Wochen, wegen Diebstahls in zwei Fällen zu zwei Monaten Gefängniß. — Präf.: Bekennen Sie sich in vollem Umfange der Anklage für schuldig? — Angell.: Rein. — Präf.: Sie haben ein umfassendes Geständnis abgelegt; ich rate Ihnen, dabei zu bleiben. Haben Sie den Milchfährmann Lust nicht vorsätzlich getötet? — Angell.: Ja. — Präf.: Sie wußten auch, daß Lust Geld bei sich führte? — Angell.: Er hatte oft einige hundert Mark bei sich, welche er mir zeigte. — Präf.: Was ereignete sich nun an jenem Morgen des 24. Dezember? — Angell.: Lust kam und sagte „guten Morgen“ und erzählte sich was mit mir. Er lagte, er hätte heute wieder viel „Kies“ bei sich und dann legte er sich schlafen. — Präf.: Was haben Sie dann gethan? — Angell.: Ich habe vom Hofe eine Wagenkutsche geholt und ihn damit zweimal auf den Kopf gehauen. — Präf.: Dann kam Frau Hennig in den Stall, um die Kühle zu mielen, und da haben Sie rasch eine Pferdedecke über Lust geworfen. — Angell.: Ja wohl, Frau Hennig blieb eine Viertelstunde im Stall, sie hat aber nichts gemacht. — Präf.: Was haben Sie nun mit dem Leich-

nam gemacht? — Angell.: Ich nahm das Geld weg und legte ihm einen Strick um den Leib, weil ich ver suchen wollte, ihn auf den Heuboden zu ziehen. Ich war aber zu schwach dazu und deshalb holte ich mir eine Kummfarre, lud den Leichnam auf und fuhr ihn nach der Kiesgrube, wo ich ihn hineinwarf und etwas Unkraut darauf legte. — Präf.: Wie hat sich nun die Sache weiter abgespielt? — Angell.: Gegen Mittag machte ich die Frau Hennig darauf aufmerksam, daß der Wagen des Lust noch immer dastehé und Lust sich gar nicht sehen lasse. — Präf.: Weshalb thaten Sie denn das? Sie wußten doch, was aus Lust geworden war. — Angell.: Ich wollte möglichst jeden Verdacht von mir ablenken. — Präf.: Der Gendarm Tänzer, der geholt wurde, hat wohl bald Verdacht gegen Sie gesetzt? — Angell.: Der Gendarm sah die Spur von der Karre im Sande und sah auch die Pantinenstrur, die hat er mich dann geholt und hat festgestellt, daß meine Pantinen genau hineingestanden. — Präf.: Was haben Sie dem Gendarm Tänzer gesagt? — Angell.: Ich habe zugegeben, daß ich den Lust getötet war. — Präf.: Haben Sie dem Gendarm nicht noch weiter gesagt, daß Sie sich schon einige Tage vorgenommen hatten, den Lust zu töten? — Angell. schweigt. — Präf.: Angestalter, der Gendarm Tänzer ist als Zeuge hier, also befragen Sie sich. — Angestalter: Ich kann es nicht sagen. — Präf.: Aus den Protokollen Ihrer Vernehmungen (welche verlesen werden) geht hervor, daß Sie klar und deutlich Ihre Absicht zugegeben haben, nicht nur das Geld zu rauben, sondern auch den Lust zu töten. Außerdem Sie sich mal darüber. Wollen Sie Ihre ersten Aussagen abändern und behaupten, daß Sie den Lust nicht getötet haben würden, wenn er nicht zufällig die Hand auf den Gelbteufel gehalten hätte, oder haben Sie gleich beim Escheinen des Lust an jenem Morgen den Beifluss gesetzt, ihn zu berauben und zu töten? — Angell.: Ich wollte ihm das Geld nehmen. — Präf.: Und Sie hatten sich auch gleichzeitig vorgenommen, ihn zu töten? — Angell.: Ja. — Damit ist die Vernehmung des Angestalters erledigt und nach dem Ergebnis derselben werden nur wenige Zeugen vernommen. — Aus den Befindungen des Gendarmen Tänzer geht hervor, daß der Angeklagte anfänglich, als ihm der Mord auf den Kopf zugesagt wurde, sehr angstig war. Dann aber sich aber beruhigt und zugestanden, die Löschung ausgeführt zu haben. Er wollte die Sache erst so darstellen, als ob er mit Lust in Streit gerathen wäre, und dabei die That vollführt hätte, schließlich hat er dem Gendarmen aber zugegeben, daß er die Absicht, dem Lust das Geld zu nehmen, schon längere Zeit mit sich herumgetragen, well derselbe aber größer und stärker war als er, den Plan gefaßt habe, ihn zu töten. — Sodann wird Frau Hennig und daraufhin der Gerichtspräsident Professor Dr. Falz vernommen. Die einzige den Geschworenen vorgelegte Frage lautet auf Raubmord. Die Geschworenen bejahten die Schulfrage, worauf der Gerichtshof die einzige zulässige Strafe — die Todesstrafe — über den Angeklagten verhängt.

* Berlin, 21. April. [Berliner Neugkeiten.] Man erzählt von dem verstorbenen Professor der Frauenheilkunde, Geh. Medicinalrat Schröder, daß derselbe, dessen Einkommen seiner Zeit auf 250 000 M. zur Steuer eingeschätzt war, einst in dem ihm zugesetzten Steuerverlagungsformular sein Jahreseinkommen aus freien Stücken auf 300 000 Mark angab. Es ist dies wohl das höchste Einkommen, das je ein Arzt in Deutschland zu verzeichnen hatte, und die Steuereinschätzungs-Commission, der diese freiwillige Steuererhöhung zu Gesicht kam, soll diesen Fall als ein Unicum in ihren Annalen verzeichnet haben. Ein analoges Vorfallmuster meldet jetzt das „Gemeindeblatt“, das amtliche Organ des Berliner Magistrats. Dasselbe schreibt in seiner jüngsten Nummer: „Ein biefiger Bürger, welcher sich bei der Einführung zur Gemeinde-Einkommensteuer zu günstig“ behandelt glaubt, hat seiner Steuerkasse „an nähern dem Ausgleich“ den Betrag von 360 M. eingefügt. Wir bringen diesen Beweis von Gewissenhaftigkeit in Steuerfächern an dieser Stelle gern zur öffentlichen Kenntnis.“ — Allerdings hat in diesem Falle der gewissenhafte Steuerzahler seinen Namen nicht genannt.

Ein entsetzliches Unglück ereignete sich am Sonntag Abend gegen 10 Uhr in der Charlottenstraße an der Jägerstraße. Daßelbst begegneten sich zwei Wagen der Linie Kreuzberg-Friedrichstraße. Während nun der Wagen, welcher nach dem Kreuzberg fuhr, an der Haltestelle Jägerstraße hielt, versuchte ein Soldat des Kaiser Franz-Regiments, vor den im schnellsten Tempo nach der Brehrenstraße fahrenden Wagen vorbeizulaufen, um in den daselbst haltenden einzusteigen. Wohl gelang es ihm, vor den Pferden vorbeizukommen, er wurde aber vom Wagen erschlagen und durchbohrt. Seine Kante hatte den Unglüdlichen an der linken Seite des Kopfes, sowie der Brust getroffen. Hinzueilende Passanten hoben den Verunglückten auf und schafften ihn auf den Bürgersteig, wo man bemüht war, ihm Hilfe zu bringen. Der Unglüdliche soll aber bereits auf dem Wege nach der Sanitätswache den erlittenen Verlebungen erlegen sein.

Bremen, 21. April. [Ueber die Ankunft des Kaisers] entnehmen wir einem Berichte der „Wes. Ztg.“ das Folgende: Da wo der kaiserliche Wagen von der Bahnhofstraße in die Contrescarpe einschwankte, hatten die Schulen ihren Platz in der Spalierbildung

bekommen. Zuerst die Mädchen Schulen; mit Blumen geschmückt in Festtagskleider stehen die Kinder da, in Blick und Miene Spannung und hohe Erwartung. Dann folgen die Knaben, mit ihren Festtagssangen, mit Fahnen und Wimpeln, in langem Zuge, wie wir sie alljährlich bei dem Sedanfeste sehen, und die Freude über diesen Festtag leuchtet ihnen aus dem Gesicht. Jetzt nähert sich das brausende Hochrufen, und da taucht auch schon der Wagen des Kaisers auf. Die Stimmung jugendfrisches Hurrah klingt ihm entgegen, die Fähnlein senken sich und der Kaiser begrüßt die ihm zufügenden Bürger mit freundlichem Wink und Gruß. Von den Balconen und aus den Fenstern der anliegenden Häuser auf diesem Wege wehen grüßende Tücher herab. Der Kaiser konnte nicht oft genug nach allen Seiten danken für die begeisterten Ovationen, die sich ungeschwätzt wiederholten, als der Wagen mit dem greisen Moltke vorüberfuhr. An dem Hause des Herrn Senators Lürkman angelangt, hält der Wagen, der Wagenschlag siegt auf, der Kaiser steigt aus und wird im Eingang in sein Quartier von dem Hausherrn inmitten seiner Familie empfangen. In demselben Augenblick wird auf der Zinne des Hauses die Kaiserflagge gehisst. Während die Vorstellung des Senates erfolgt, lagert auf der Contrescarpe und in den umliegenden Straßen eine tausendköpfige Menschenmenge, die in freudiger Spannung der Rundfahrt des hohen Gastes und der anderen Festlichkeiten harrt.

Graf Moltkes Wagen hielt bei der Auffahrt vor Herrn Senator Lürkman's Hause an der Ecke der Contrescarpe und Meinkenstraße. Hier stieg der greise Herr aus und ging, den Pelzmantel lose über den Schultern, rüfigen Schritten nach dem Eingang des Hauses, kurz vorher von Herrn Senator Schulz begrüßt.

Prenzlau, 19. April. [Im Prozeß gegen den Rittergutsbesitzer v. Rohr und Genossen] wurde in später Abendstunde das Urteil gesprochen. Der Erste Staatsanwalt von Bernstorff war am Schlusse seiner Ausführungen zu der Folgerung gekommen, daß der Angeklagte von Rohr weder berechtigt war, so zu handeln, wie er es gethan, noch daß der selbe sich im Zustande der Notwehr befunden habe. Wenn auch jetzt das Beifallrecht der Inseln dem Angeklagten rechtmäßig zugesprochen sei, so war es zu damaliger Zeit noch fraglich, und der Zeuge Bethmann hatte wohl glauben können, daß er seine Rechte zu wahren hatte. Er beantragt eine Gefängnisstrafe von drei Monaten. Die beiden Mitangeklagten, die unter dem Einfluß ihres Herrn gestanden und denen mildernde Umstände zugewilligt seien, beantragte er mit einer Geldstrafe von je 30 Mark oder 5 Tage Gefängnis zu belegen. Der Vertheidiger suchte zu beweisen, daß Herr v. Rohr lediglich in berechtigter Notwehr allein zur Wahrung seiner Interessen gehandelt habe. Wenn nicht auf Freispruch erkannt werden sollte, sei höchstens eine Geldstrafe angemessen. Der Gerichtshof sprach die Angeklagten Beck und Schröder frei, ging aber in Betriff des Angeklagten v. Rohr weit über das beigetragte Strafmaß hinaus. Das Urteil lautete auf acht Monate Gefängniß. Es wurden drei selbständige Handlungen der schweren Körperverletzung und außerdem zwei Fälle der Bedrohung angenommen. Der Gebrauch des Hirschfängers wurde als unmöglich und die Art der Anwendung derselben als roh bezeichnet, und da der Angeklagte v. Rohr bereits einmal wegen Röthing und ein zweites Mal wegen Körperverletzung mit Geldstrafen belegt worden sei, so habe der Gerichtshof das vom Ersten Staatsanwalt beantragte Strafmaß nicht für ausreichend erachtet.

Provinzial-Beitung.

Breslau, 22. April.

* Zum Andenken an Justizrat Leonhard. Am letzten Sonntag haben Freunde und Clienten des in Berlin verstorbenen Justizrats Leonhard der Witwe desselben eine von Professor Paul Otto zu Berlin in Marmor ausgeführte Büste des Verstorbenen, der sich auch in weiten Kreisen unserer Stadt großer Verehrung erfreute, überreicht. Die Büste gehört zu den gelungensten Arbeiten des hervorragenden Künstlers, dessen Statue Wilhelms von Humboldt bekanntlich den Vorgarten der Berliner Universität schon seit Jahren zierte, während sein Luther-Denkmal, das auf dem Neuen Markt in Berlin Aufführung finden wird, der Vollendung entgegengesetzt.

g. Zum 1. Mai. Gegenüber der Besorgniß, die vielleicht hier und da vor den am 1. Mai zu erwartenden Ereignissen gehegt werden könnte, dürfte es am Platze sein, nochmals darauf hinzuweisen, daß von den Arbeitern nichts als eine friedliche Demonstration in Gestalt von Ver-

psychiatrischen Wissens in den Kreisen der Aerzte. Dann schloß die Gedächtnisseier mit einem weihevollen Gesang.

Eine Gedächtnisseier für Prof. Westphal fand am Sonntag in der Aula der Berliner Universität statt. Veranstaltet wurde die Feier von der Gesellschaft für Psychiatrie und Nervenkrankheiten, deren Vorsitzender viele Jahre lang Westphal war. Nächst dem Katheder sah man unter einem Haine von Blattplatten Westphal's Bruitbild. Die Ehrenplätze waren den Hinterbliebenen Westphals, seiner Witwe und seinen Söhnen und Töchtern vorbehalten. Den übrigen Theile der Aula füllten Freunde, Arbeitsgenossen und Schüler des Heimgegangenen. Von den Universitätsprofessoren waren erstickten Olshausen, Güllerow, Bernhard Fränkel, Wendt, Bernhardt u. A. Die Charité vertraten die beiden Directoren Generalarzt Mehlbaumer und Geheimrat Spinola, das Cultusministerium Geheimrat Dr. Kerlandt. Nahezu vollständig nahmen an der Feier die engeren Fachgenossen Westphals, die Berliner Nerven- und Irrenärzte, teil, die zum Teil seine Schüler waren. Die Denkrede auf Westphal hielt Privatdozent Dr. Carl Moeli, der Leiter der Irren- und Siechenanstalt zu Dallendorf. Es schillerte zunächst Westphal's ärgerliches Leben und seinen Bildungsgang. Des Längeren verweilte er dabei, den Stand der Irrenheilkunde auszumalen, in der Zeit, als Westphal im Jahre 1858 in die irrenärztliche Laufbahn eintrat. Es stand damals Zwang und Strenge in der Irrenbehandlung der Charité noch vollauf in Blüthe, obwohl Conolly schon zwanzig Jahre zuvor die Einführung des Norestraint-Systems, das jedem Geisteskranken so viel Freiheit gewährt, als nur angängig ist, ohne daß er oder andere Schaden nehmen, auf das Eigristre beurtheilt hatte. Dabei war der damalige Leiter der Irrenklinik, Westphal's Onkel Horn, einer der gütigsten Aerzte, dem keine Mühe und Arbeit zum Besten seiner Kranken je zu viel war. Nur mit Schaudern erinnerte sich Westphal sein Leben lang den traurigen Eindrücke, die er erlebt, als er den ersten Blick in die Irrenpflege that. Von vornherein stellte er es sich zum Ziele, der Method Conollys in Berlin Eingang zu schaffen. Anfangs kam er der vielen Hemmnisse wegen nicht gut vorwärts; das änderte sich aber, als Wilhelm Griesinger nach Berlin berufen wurde, der mit Gudden und Ludwig Meyer das Verdienst hat, die deutsche Irrenpflege umgestaltet zu haben. Mehrere Jahre arbeiteten Griesinger und Westphal in der gleichen Richtung; dann aber trat eine Entfremdung zwischen beiden ein und Westphal ging damit um, die psychiatrische Laufbahn zu verlassen. Sein Plan kam aber nicht zur Ausführung, weil während Westphal sich zu neuer Arbeit noch rüstete, Griesinger starb und Westphal an seine Stelle berufen wurde. Westphal war der erste Docent in Preußen, dem 1868 eine Professur nur für Geistes- und Nervenkrankheiten übertragen wurde. Daß man die Lehre von den Nervenkrankheiten mit der Irrenheilkunde zu einem einheitlichen Lehrgebiete verband, das geschah zum guten Theile auf Grund von Westphal's wissenschaftlichen Studien. Sein Augenmerk war darauf gerichtet, darzulegen, daß die Geisteskrankheiten nie so ihren Lauf nehmen, daß nur das Gehirn Schaden nimmt, sondern, daß immer auch das Rückenmark zugleich beträchtliche Veränderungen erfährt. Vornehmlich deckte er die Erkrankungen auf, welche bei Kranken mit progressiver Paralyse am Rückenmark auftreten. Ein bleibendes Gedächtnis hat sich Westphal weiterhin gefestigt durch die Entdeckung des Kniephänomens, des Westphal'schen Beziehens, das er 1871 zugleich mit Erd auffand, das für die Erkennung einzelner Rückenmarks- und Gehirnleiden unschätzbar geworden ist. In der Psychiatrie war sein Bestreben, die einfachsten Elemente im Bilde der Geisteskrankheiten auszulunden. Das Mittel dazu war ihm die nüchterne, aber genaue und sorgfältige Beobachtung des Kranken. Der Richtung, welche die Geisteskrankheiten etwa nach den Gegebenen der Mechanik deuten will, war er ganz abholz; ebenso vermied er jegliche Speculation. Ein Beispiel seiner psychiatrischen Forschungsweise geben seine Studien über die Phantasie, die Zwangsvorstellungen und die Berrücktheit. Am Ende seiner Denrede schilderte Moeli Westphal's Verdienste um die Verbretitung

einem silbernen Körbe empor; die zarteren Sandwiches von Weißbrot ohne Kruste liegen unter einer Glasglöckchen aufgestapelt, nicht weit von den Hummer- und Austentorten und den geträufelten Lerchenpasteten, die in einem Bade von Gelée schwimmen, starkende Nahrungsmitte, die nach der Mode den allzu leichten Bäckereien, den blauen Parcifffen, glasierten Chocolade-Windbeuteln, schwammigen Aufläufen, Schaum- und Obstkuchen vorgezogen werden. Die Wagen rollen heran, die Kutschenschrüppen werden zugeschlagen und herein schreiten mit gleichgültiger Miene, nicht eilig, ganz von den Gütern dieser Welt abgezogen, die Damen in ihren hübschen Besuchstoiletten, prachtvollen Mänteln, kleinen Hüten und winzigen Müsschen. Alle gehen sie zuerst nach dem Spiegel; darin geborsten sie einem unverstehlichen Zuge; niemals versäumt die Pariserin eine Gelegenheit, sich zu betrachten. Mit leichter Bewegung des Fingers legt sie den Schleier über das Rüschen zurück und bezeichnet mit einem Lächeln, daß ihre Bähne zeigt, das Gewünschte; die aufmerksamen Ladymädchen reichen ihr eifrig das Agatellerchen und den kleinen silbernen Dreizack. Die Mädchen kennen die Stammgäste und bedienen sie am raschesten. Die Dame schiebt sich beharrlich mit kleinen Elbbogenstöcken vor bis vor den Marmortisch, denn von Sitzen ist bei dem Gedränge keine Rede; ebenso wenig ist ein Schirmständer vorhanden, und wenn man seinen Stock an einen Stuhl oder ans Kamin lehnt, so gleitet er unerhört zu Boden. Die Damen nehmen beim Essen den Muff unter den Arm. Die Herren pflegen merkwürdig lästlich und verlegen zu sein; die Elbogen dichten sich am Körper gedrückt, das Tellerchen hochhaltend, den Regenschirm zwischen die Beine geklemmt, essen sie ungefeist unter den ironischen Blicken der Frauen, die auch hier ebenso graziös wie würdig sind. Dabei duschen die Pasteten und das Buttergebäck, und durch die Sprachrohre erschallen Befehle nach der Küche. Von Zeit zu Zeit erscheint auch der Geschäfts-inhaber, ein Gentleman in tadeloser Haltung, ein schwarzsamtmetzes Käppchen auf dem Kopfe, unter seinem weißleinen Kittel einen Anzug von Dufontay tragend. Und da trifft man einander und reicht sich zwei Finger, das Löffelchen in der Hand. Die Verliebten, die sich auf Verabredung treffen, thun ganz erstaunt: „Tiens! Sie sind hier?“ — „Wie? Sie sind es?“ — Durch welchen glücklichen Zufall? u. s. w. — Die Kuchenbäder beobachten, ohne es zu wollen; sie kennen besser als irgendemand die Liebesgeschichten der Pariser Gesellschaften. Sie sehen mit eigenen Augen, wie diese beginnen und sich auslösen, und können sogar meistens voraussagen, wer der Nachfolger Contrans im Herzen der kleinen Baronin sein wird. . .

Über den Kanzleistyl hielt kürzlich Regierungs-Präsident Rothe in Kassel einen Vortrag. Ein Beispiel, wie eine Anhäufung von Nebensätzen aus Kanzleisföldeln den Stil verunreinigen kann, ist folgendes vom Vortragenden mitgetheilt: „Ew. Hochwohlgeboren haben wir die Ehre, in Erledigung des am Rande vermerkten hochverehrlichen Erlasses vom 28. August d. J. zur Journalnummer D III 12,837 betreffend die Beschwerde des X. ganz geboramt zu berichten, daß mit Rücksicht darauf, daß Ew. Hochwohlgeboren schon mittels des auf unserm ehrerbietigsten Bericht vom 2. Mai d. J. zur Journalnummer A 9784 ergangenen hohen Erlasses vom 10. Juni d. J. Journalnummer D III 10,022 unser bezügliches Vorhaben gebilligt hatten, wir uns nicht glaubten, veranlaßt zu sehn sollen, dem von dem X. in der vorliegenden an Ew. Hochwohlgeboren gerichteten Gingabe vom 12. August d. J. wiederholte gestellten Antrag eine weitere Folge zu geben. Indem wir nicht verfehlten, Ew. Hochwohlgeboren den nebenerwähnten verehrlichen Erlass vom 28. August d. J. nebst den sämtlichen zugehörigen Anlagen desselben hierneben ganz geboramt wieder vorzulegen, gestatten wir uns ebenmäßig, hierbei gleichzeitig noch zu bemerken, daß wir nach vollständiger Erledigung der fraglichen Angelegenheit nicht unterlassen werden, Ew. Hochwohlgeboren weiteren Bericht zur Sache ehrerbietig zu erstatte.“

Jammlungen am Vormittag und geselligen Ausflügen am Nachmittag geplant wird. Beiden aber, den Arbeitgebern wie den Arbeitnehmern, wird es erwünscht sein, wenn wir bei diesem Anlaß in Erinnerung bringen, daß 1) nach § 123 der R.-Gew.-Ordn. Gesellen und Gehilfen vor Ablauf der vertragsmäßigen Zeit und ohne vorherige Aufkündigung entlassen werden können, wenn sie die Arbeit unbefugt eingestellt haben, — und daß 2) nach der neuesten Entscheidung des Reichsgerichts diejenigen, welche durch Wort oder Schrift dazu auffordern, die Arbeit ohne vorherige Aufkündigung zu verlassen, auf Grund des § 110 des D. St.-G.-B., mit Geldstrafe bis zu 600 Mark oder mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft werden.

g. Kleptomanie. Gestern Nachmittag wurde auf der Schweinbäckerstraße ein junger Mensch aus guter Familie festgenommen, welcher flink und gewandt den vorübergehenden Damen in die Kleiderätschen griff, was bekanntlich bei der heutigen Mode leicht geschehen kann, ohne von den Besitzerinnen bemerkt zu werden. Nach der Verhaftung wurden in seinem Besitz neun Damenschärfchen gefunden, gezeichnet M. S. — A. v. S. — H. G. 7 — W. — L. — und in Monogrammform S. H. und C. B. mit einer Freiherrnkrone. Die Eigentümerinnen können dieselben in Zimmer Nr. 12 des Königl. Polizeipräsidiums in Empfang nehmen. Die Umstände deuten darauf hin, daß der jugendliche Nebelhüter nicht in gewinnstücker Absicht, sondern von sinnverwirrender Diebesleidenschaft getrieben, gehandelt hat.

g. Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: ein Contobuch; ein Portemonnaie mit Gelb; ein Pincenez mit Nickelschlüssel; — Abhanden gekommen: einem Schulmädchen von der Sonnenstraße ein schwarzes Lederportemonnaie mit 10,75 Mark; einer Dame von der Lauenhienstraße ein Gebund Schlüssel; der Frau eines Hüttingenieurs aus der Provinz ein schwarzes Lederportemonnaie mit 46 Mark; einem Agenten von der Hofreitstraße eine Tabakspfeife mit grünem Porzellanskopf und Silberbeschlag.

F. Liegnitz. 21. April. [In der heutigen Stadtverordnetensitzung] wurde Bericht erstattet über die Erfahrungen, welche mit den wegen zunehmender Wasserverwendung bei einer Anzahl von Grundstücken vor Monaten angebrachten Wassermessern gemacht worden sind. Es hat sich herausgestellt, daß durch diese neue Einrichtung ein erhebliches Nachlassen der Verschwendungen bewirkt worden ist. In den betreffenden Grundstücken sind im März des Vorjahrs z. B. rund 200000 cbm Wasser verbraucht worden, während sich der Consum im März d. J. auf nur rund 150000 cbm, also um 25 p.Ct. niedriger gestellt hat. Infolge dieses Ergebnisses wurde aus dem Reihen der Stadtverordneten an den Magistrat die Anregung gerichtet, die obligatorische Einführung von Wassermessern in allen mit Closets und sonstigen Spülvorrichtungen versehenen Häusern ins Auge fassen zu wollen. Ferner beschloß die Versammlung die Annahme der 1500 M., welche der Stadt aus den Erträgen der Winter-Gartenbau-Ausstellung zum Zwecke der Errichtung eines Wäldeleins auf unserer Siegeshöhe überwiesen worden sind. Nach Mitteilungen vom Magistrat dient diese Anlage in etwa drei Jahren zur Wahrheit werden.

22 Gleiwitz. 21. April. [Selbstmordversuch. — Errettung. — Holzfloße. — Stiftungsfest.] In einem Anfalle von Schwermuth suchte sich heute ein Offizier der hiesigen Garnison mittels eines Revolvers in seiner Wohnung zu entleben. Die Kugel drang in die linke Augenhöhle und blieb im Schädel stecken. Ob sein Leben noch gerettet werden kann, ist sehr ungewiß. — Gestern rettete ein 13-jähriger Knabe ein 10-jähriges Mädchen, welches beim Spielen in den Kłodnitzkanal stürzte. — Auf dem Kłodnitzkanal werden gegenwärtig einige Holzflossen zusammengekoppelt, um von hier (zum ersten Male auf dem Kłodnitzkanal) per Wagen nach Oderberg (am Oderbrücke in der Provinz Brandenburg) befördert zu werden. — Der „Kaufmännische Verein“ feierte am Sonnabend sein drittes Stiftungsfest. Zu demselben waren Deputationen aus Breslau, Königsbrücke, Beuthen O.S. und Ratibor erschienen. Kaufmann und Vorsitzender Waldmann brachte in seiner Festrede den Kaiseroast aus. Kaufmann Gaide hielt einen wohlgelegten Prolog.

Telegramme.

Original-Telegramme der Breslauer Zeitung.)

A Berlin, 22. April. Soeben ging der erwartete Nachtrag statt dem Abgeordnetenhaus zu. Derselbe wirft zu Verbesserungen des Dienstes 18 Millionen aus, und zwar für nahezu sämtliche Klassen der unteren Beamten, für einzelne Klassen von mittleren Beamten und für Volksschullehrer. Die künftigen Gehälter der unteren Beamten gliedern sich in zehn Stufen, von der ersten

4 Breslau, 22. April. [Von der Börse.] Die Börse verharrte auch heute in ihrer rückgängigen Tendenz für Bergwerke und Banken, die Course erlitten einen erneuten prozentweisen Abschlag. Der geringe Verkehr wickelte sich ab, ohne dass auch nur vorübergehend eine Besserung eingetreten wäre. Das Ende verlief in höchst deprimirter Stimmung, weil Berlin speciell für Banken ebenfalls weichende Richtung meldete. Rubelnoten und Türkische Anleihe vermochten sich dagegen wiederum gut zu behaupten, während heimische Banken offeriert und niedriger waren.

Per ult. April (Course of 11 bis 13 Uhr): Oesterr. Credit-Aktion 157—156 $\frac{1}{2}$ —157 $\frac{1}{2}$ —156 $\frac{1}{2}$ bez., Ungar. Goldrente 87 $\frac{1}{2}$ —8 $\frac{1}{2}$ —87 $\frac{1}{2}$ bez., Ungar. Papierrente 84,70 bez., Vereinigte Königs- und Laurahütte 135 bis 134 $\frac{1}{2}$ —135 $\frac{1}{2}$ —135 bez., Donnersmarckhütte 78 $\frac{1}{2}$ —8 $\frac{1}{2}$ —1 $\frac{1}{2}$ —1 $\frac{1}{2}$ bez., Oberschles. Eisenbahnbetarf 67 $\frac{1}{2}$ —1 $\frac{1}{2}$ —96—8 $\frac{1}{2}$ —1 $\frac{1}{2}$ bez., Russ. 1880er Anleihe 95,30 bez., Orient-Anleihe II 69 $\frac{1}{2}$ bez., Russ. Valuta 223 $\frac{1}{2}$ bis 223 $\frac{1}{2}$ —8 $\frac{1}{2}$ bez., Türken 18 $\frac{1}{2}$ bez., Italiener 93 bez., Türk. Loose 79 $\frac{1}{2}$ bez., Schles. Bankverein 122 $\frac{1}{2}$ bez., Breslauer Discontobank 106 $\frac{1}{2}$ bez., Brosl. Wechslerbank 105,45—105,25 bez.

Auswärtige Anfangs-Course.

(Aus Wolff's Teigr. Bureau.)

Berlin, 22. April. 11 Uhr 50 Min. Credit-Aktionen 157, 25. Laurahütte —, —. Commandit —, —. Ruhig.

Berlin, 22. April, 12 Uhr 25 Min. Credit-Aktionen 157, 20 Lombarden 50, 20. Staatsbahn 90, 90. Italiener 93, 10. Laurahütte 135, 10. Russ. Noten 223, 50, 40% Ungar. Goldrente 87, 60. Orient-Anleihe II 69, 40. Mainzer 119, 40. Disconto-Commandit 212, 25. Türk. Loose 18, 40. Türk. Loose 78, 90. Schwach.

Wien, 22. April, 10 Uhr 10 Min. Oesterr. Credit-Aktionen 293, 35. Marknoten 58, 40, 40% ungar. Goldrente 102, 40. Matt.

Wien, 22. April, 11 Uhr — Min. Oesterr. Credit-Aktionen 293, 25. Ungh. Credit —, —. Staatsbahn 211, 25. Lombarden 116, 25. Galizier 191, 25. Oesterr. Silberrente 88, 70. Marknoten 58, 37. 40% Ungh. Goldrente 102, 50, do. Papierrente 99, 30. Elbtalbahn —, —. Anglo-Bank 140, 50. Alpine Montanwerthe 92, 80. Schwach.

Frankfurt a. M., 22. April. Mittags. Credit-Aktionen 250, 50. Staatsbahn 180, 62. Galizier —, —. Ungh. Goldrente 87, 70. Egypter 95, 90. Laurahütte 20, 20. Matt.

Paris, 22. April. 3% Rente 88, 67. Neueste Anleihe 1877, 106, 75. Italiener 93, 75. Staatsbahn 452, 50. Lombarden —, —. Egypter 485, 31. Matt.

London, 22. April. Consols 98, 05. 4% Russen von 1888 Ser. II 95, 75. Egypter 96, 05. Nachtrege.

Wien, 22. April. [Schluss-Course.] Schwankend. Cours vom 21. 22. Cours vom 21. 22.

Credit-Aktionen ... 296 85 293 75 Marknoten 58 35 58 35 St-Eis.-A.-Cert. 213 — 211 75 40% ungh. Goldrente 102 75 102 40 Lomo. Eisenb. 118 50 116 25 Silberrente 89 10 88 75 Galizier 192 — 191 50 London 118 85 118 85 Napoleonsd'or . 9 44 9 44 Ungar. Papierrente . 99 35 99 —

Glasgow, 22. April, 11 Uhr 10 Min. Vorm. Roheisen Mixed numbers warrants 44, 10.

Stufe, 1600—2000, bis herab auf 400—800 M. Die Erhöhung der Gehälter der unteren Beamten beträgt rund 13 Prozent, der Diäten 10 Prozent; für Lehrer sollen Dienstalterszulagen künftig nach einer Dienstzeit von 10, 15, 20, 25, 30 Jahren in Beträgen von jährlich 100, 200, 300, 400, 500 M., an Lehrerinnen von 70, 140, 210, 280, 350 M. gezahlt werden. Bei den mittleren Beamten sind auch die Oberförster, Bauinspectoren, Hauptsteueramtskontrolleure, Stationsaufseher u. berücksichtigt. Im Handelsministerium ist der Gehalt für den Minister, sowie einen neuen vortragenden Rath ausgeworfen, ferner zur Schiffsbarmachung der Fulda von Münden bis Kassel 100 000 M.; für den Bau einer Interimsstraße an Stelle des Domes soll die Zweckbestimmung der für den Domneubau bewilligten Fonds erweitert werden. (Vergl. W. E. B.)

rz. Mährisch-Ostrau, 22. April. Die Situation hat eine weitere Besserung erfahren. Auf der Nordbahngasse im Heinrichsgraben ist der volle Betrieb wieder aufgenommen. Die übrigen Nordbahngruben feiern noch. In Rothschilds Guimangruben ist ein Viertel der Belegschaft, auf den Wilczekgruben ein kleiner Theil angefahren. Die Salz'schen und Zwierzingraben feiern vollständig. Auf dem Eisenwerk Wittowitz ist der volle Betrieb ohne jede Forderung der Arbeiter aufgenommen. Von flachen Landen werden zahlreiche, durch versprengte Arbeiterbanden verübte Gewaltscenen, Plünderungen u. gemeldet.

t. Paris, 22. April. Bezüglich der Arbeitermanifestation stehen sich hier Marxisten und Possibilisten grundätzlich gegenüber. Erstere verlangen Strafenkundgebungen, die Possibilisten wollen am 1. Mai nur Versammlungen abhalten und Massenpetitionen beschließen. Die Mehrzahl der Arbeiter neigt den Possibilisten zu.

(Aus Wolff's telegraphischem Bureau.)

Berlin, 22. April. Der dem Abgeordnetenhaus soeben zugegangene Nachtragsetat balancirt mit 18206690 M., wovon achtzehn Millionen für Verbesserungen des Dienstes kommen, nämlich 10511000 M. für untere, 1994000 M. für mittlere und 1325000 M. für diätarische Beamte, sowie 2 Mill. M. für erhöhte Dienstalterszulagen der Lehrer und Lehrerinnen und 1170000 M. für besondere Stellenzulagen ausgeworfen sind.

Bremerhaven, 22. April. Auf die Ansprache des Vorsitzenden des Verwaltungsrates des „Lloyd“ beim Abendessen an Bord der „Fulda“ erwiderte der Kaiser etwa Folgendes: Er dankt und spreche seine Freude darüber aus, daß es ihm vergönnt sei, das Treiben, Schaffen und Wollen des Lloyd kennen zu lernen; jeder Erfolg desselben erfülle ihn mit Stolz. Die Schiffe des Lloyd, welche von dem großen Emporium nach allen Windrichtungen ausgehen, sind Gegenstand nicht nur unserer, sondern auch fremder Bewunderung und Zeugen der tüchtigen Leistungen unserer Schiffbautechnik und Handelsmarine; überall können sie sich stolz blicken lassen. Selbstredend ist Mein Streben auf Frieden gerichtet; Handel und Wandel können nur blühen, wenn durch den Frieden ein sicherer Geschäftsgang verbürgt wird. Als Freund des Seewesens verfolge Ich die Zeichen der Natur. Als Ich zum ersten Mal die Ostsee mit einem Geschwader befuhr, handelte es sich um einen Curswechsel. Der selbe fand statt, aber die Schiffe wurden dabei im Nebel getrennt; mit einem Male tauchte aus dem Nebel hoch über den Wellen die deutsche Flagge auf; es war ein überraschender Anblick, der Alle zur Bewunderung der Natur-Erscheinung hinriß. Später tauchte das ganze Geschwader, tabelllos neuen Curs steuernd, auf, nachdem sich der Nebel zerstreut hatte. Ich schließe aus diesem Bilde, daß, welche dunklen Stunden auch über unser Vaterland kommen mögen, wir doch mit rüstigem Vorwärtsstreben unser Ziel erreichen werden, nach dem schönen Grundsatz: „Wir Deutschen fürchten Gott, sonst Niemand auf der Welt!“ Wenn in der Presse, im öffentlichen Leben Anzeichen von Gefahren hervortreten, so denken Sie getrost, daß es immer lange nicht so schlimm ist, wie es aussieht. Vertrauen Sie Mir, daß Ich den Frieden schützen werde, und wenn in der

Breslau, 22. April. Auf die Ansprache des Vorsitzenden des Verwaltungsrates des „Lloyd“ beim Abendessen an Bord der „Fulda“ erwiderte der Kaiser etwa Folgendes: Er dankt und spreche seine Freude darüber aus, daß es ihm vergönnt sei, das Treiben, Schaffen und Wollen des Lloyd kennen zu lernen; jeder Erfolg desselben erfülle ihn mit Stolz. Die Schiffe des Lloyd, welche von dem großen Emporium nach allen Windrichtungen ausgehen, sind Gegenstand nicht nur unserer, sondern auch fremder Bewunderung und Zeugen der tüchtigen Leistungen unserer Schiffbautechnik und Handelsmarine; überall können sie sich stolz blicken lassen. Selbstredend ist Mein Streben auf Frieden gerichtet; Handel und Wandel können nur blühen, wenn durch den Frieden ein sicherer Geschäftsgang verbürgt wird. Als Freund des Seewesens verfolge Ich die Zeichen der Natur. Als Ich zum ersten Mal die Ostsee mit einem Geschwader befuhr, handelte es sich um einen Curswechsel. Der selbe fand statt, aber die Schiffe wurden dabei im Nebel getrennt; mit einem Male tauchte aus dem Nebel hoch über den Wellen die deutsche Flagge auf; es war ein überraschender Anblick, der Alle zur Bewunderung der Natur-Erscheinung hinriß. Später tauchte das ganze Geschwader, tabelllos neuen Curs steuernd, auf, nachdem sich der Nebel zerstreut hatte. Ich schließe aus diesem Bilde, daß, welche dunklen Stunden auch über unser Vaterland kommen mögen, wir doch mit rüstigem Vorwärtsstreben unser Ziel erreichen werden, nach dem schönen Grundsatz: „Wir Deutschen fürchten Gott, sonst Niemand auf der Welt!“ Wenn in der Presse, im öffentlichen Leben Anzeichen von Gefahren hervortreten, so denken Sie getrost, daß es immer lange nicht so schlimm ist, wie es aussieht. Vertrauen Sie Mir, daß Ich den Frieden schützen werde, und wenn in der

Cours- Blatt.

Breslau. 22. April 1890

Berlin, 22. April. [Amtliche Schluss-Course.] Matt.

Eisenbahn-Stamm-Aktionen. Intändische Fonds.

Cours vom 21. 22. Cours vom 21. 22.

Galiz.-Carl-Ludw.-ult. — 82 40 D. Reichs-Anl. 40% 107 20 107 20

Gothard-Bahn ult. 165 — 163 90 do. do. 31 $\frac{1}{2}$ % 101 40 101 40

Holz-Büchen 177 — 177 10 Posener Pfandbr. 40% 101 40 101 40

Mainz-Ludwigshaf. 120 30 119 30 do. do. 31 $\frac{1}{2}$ % 98 70 98 70

Marienburger 67 20 67 10 Preuss. 40% cons. Anl. 106 40 106 40

Mecklenburger 168 20 168 30 do. 31 $\frac{1}{2}$ % do. 101 40 101 50

Mittelmeerbahn ult. 107 70 107 20 do. Pr. Anl. 55 166 90 166 10

Ostpreuss. St.-Act. 96 — 96 10 Schl. 31 $\frac{1}{2}$ % St.-Schldsch. 100 10 100 —

Posener Pfandbr. L.A. 99 40 99 40 do. Renten-Akt. 103 40 103 30

R.-O.-U.-Bahn 40% — 101 — 101 10 Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

Overschl. 31 $\frac{1}{2}$ % Lit. E. 99 50 99 50

do. 41 $\frac{1}{2}$ % 1879 101 20 101 10

R.-O.-U.-Bahn 40% — 101 — 101 10 Ausländische Fonds.

Egypter 40% 96 10 95 80 Italienische Rente 93 20 93 —

do. Eisenb.-Oblig. 57 20 57 20 Mexikaner 96 50 96 70

Oest. 49% Goldrente 94 60 94 40

do. 41 $\frac{1}{2}$ % Papier. 75 90 75 50

do. 41 $\frac{1}{2}$ % Silberr. 76 10 75 70

do. 1860er Loose. 120 90 120 20

Pohl. 50% Pfandbr. 66 30 66 20

do. Liq.-Pfandbr. 61 80 61 70

Rum. 50% Staats-Obl. 98 30 98 40

do. 60% do. do. 104 — 103 90

Dortm. Union St.-Pr. 88 50 87 10 Russ. 1880er Anleihe 95 40 95 40

Erdmannsdorf. Spinn. 99 50 98 10 do. 1883er do. 110 80 —

Donnersmarckhütte, Oberschlesische Eisen- und Kohlenwerke, Aktien-Gesellschaft. Der Geschäftsbericht pro 1889 constatirt, dass die Lage der oberschlesischen Montanindustrie im Jahre 1889 eine ausserordentlich günstige war. Trotz des angestrengtesten Betriebes aller Zweige, wie Hohöfen, Kohlengruben, Giesserei und Werkstätten, war die Gesellschaft nicht in der Lage, den Ansprüchen ihrer Kunden voll zu genügen. Die Constructions-Werkstätten litten speciell unter dem Umstände, dass Walz- und Constructionseisen nicht prompt zu beschaffen war und seitens der Walzwerke zu lange Lieferfristen in Anspruch genommen wurden. Wenn das finanzielle Resultat dem lebhaften Geschäftsgang nicht entspricht, so liegt dies an sehr ungünstigen Roheisen- und Kohlen-Abschlüssen, die im vergangenen Jahre noch zu erfüllen waren. Die Selbstkosten für Kohle, Coaks und Roheisen sind günstig und versprechen auch bei niedrigeren Verkaufspreisen, wie die gegenwärtigen, einen guten Ertrag. Die Gesellschaft ist unablässig bestrebt, sich technisch zu vervollkommen, und obwohl in den letzten Jahren bereits grosse Mittel zu Meliorationen, Bau von steinernen Winderhitzern, Erwerbung von Erzfeldern, Anlage einer Theer- und Ammoniakfabrik verwendet worden sind, beabsichtigt sie im neuen Jahre, ohne ihr Capital zu erhöhen, die Theer- und Ammoniakanlage zu erweitern, 20 Collin-Coaksöfen zu erbauen, einen neuen Hohofen in grossen Dimensionen an Stelle eines niedrigergerissen mit steinernen Winderhitzern herzustellen, sowie die Schachtanlage in Georgenberg zu vollenden. Die Arbeiterverhältnisse auf sämmtlichen Werken sind unverändert günstige. Von Strikes ist die Gesellschaft auch im vergangenen Jahre verschont geblieben. Am 1. September 1889 wurde auf der Concordiagrupe die 8ständige Nettohschicht eingeführt. Die mit derselben erzielten technischen und finanziellen Resultate sind zufriedenstellende. Nach den Ergebnissen der ersten 3 Monate zu schliessen, glaubt der Vorstand, für das laufende Geschäftsjahr unseren Actionären eine sehr zufriedenstellende Rente bei ausserordentlich hohen Abschreibungen in Aussicht stellen zu können. Über die einzelnen Betriebe wird Folgendes berichtet: In den Eisenerzgruben wurden im Ganzen 43 003,9 tons gefördert, angekauft dagegen 27 658,5 tons, in Summa 70 662,4 tons oberschlesische Brauneisener. Von den Kohlengruben förderten die Concordiagrupe einschliesslich der Pachtfelder im Ganzen an Kohlen aller Art 426 895,70 tons. Der Anteil an Ludwigsglückgrube beträgt 30 Kuxe von 122 und entfielen auf dieselben 6 107,85 M. Ausbeute. Es wird ausdrücklich hervorgehoben, dass zu den Tiefbaukosten seitens der Gesellschaft 24 649,45 M. aus den laufenden Erträgen dieser Grube beigesteuert werden mussten, wodurch sich der verhältnissmässige kleine Gewinn erklärt. Was den Betrieb der Coaksanstalten betrifft, so wurden in diesem Jahre drei Appoltöfen einer gründlichen Reparatur unterworfen und hierbei zwei Oefen zur Gewinnung von Theer und Ammonia ein gerichtet. Die Production betrug: 7847,7 tons Stück-Coaks, 10840,1 tons Klein-Coaks und 1 278,7 tons Erbsen-Coaks. Im Hochofenbetrieb betrug die Production 40 300 tons Roheisen. Hiervom wurden: an die eigene Giesserei abgegeben 759,67 tons, an Fremde verkauft 39 540,33 tons. Bei Beginn des Jahres hatte die Gesellschaft 2 Hohöfen im Betriebe, am 1. März wurde ein dritter Hohofen (Nr. III) angeblasen — und da Hohofen Nr. V nach einer 6³/₄-jährigen Campagne sich als sehr defect zeigte, so wurde derselbe am 26. Oktober ausser Betrieb gesetzt, so dass vom October bis Ende des Jahres wieder nur 2 Hohöfen im Betriebe waren. Die Ende des Jahres fertig gestellten und in Betrieb gesetzten steinernen Winderhitzers - Apparate funktionieren gut und entsprechen ganz den gehofften Erwartungen, so dass der Gewinn durch diese Apparate für die Dauer ein ganz wesentlicher sein wird. — Die Vertheilung des auf 454 376,34 M. sich stellenden Gewinnes soll folgendermassen stattfinden: für Reservefond I. 5 p.C. von 451 472,84 M. 22 573,64 M. für die Mitglieder des Aufsichtsrathes 4 p.C. von 451 472,84 M. 18 058,91 M., für die Direction 1 p.C. von 451 472,84 M. 4 514,78 M. 4 p.C. Dividende auf 10 092 600 M. 403 704 M., zur Disposition der General-Versammlung 5000 M. und Uebertrag auf neue Rechnung 525,06 M.

Kleinkohle zu 89¹/₂ Pf. von Hohenzollergrube Gerhardschacht zu 101¹/₂ und 89¹/₂ Pf. von Schlesiengrube Stütze zu 100 Pf. von Lythandra Kleinkohle zu 90 Pf. von Gräfin Lauraschacht Radzionkaugrube zu 101¹/₂ und 90¹/₂ Pf. von Carsten-Centrum Stücke im Sommer zu 97¹/₂ Pf. im Winter zu 98¹/₂ Pf. von Deutschlandgrube Stücke zu 99¹/₂ Pf. von Steinzeit Stücke zu 101 Pf. von Concordia zu 103 und 90 Pf. von Brandenburggrube zu 101¹/₂ und 89¹/₂ Pf. von Wolfganggrube zu 100¹/₂ und 89¹/₂ Pf.

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

* Ratibor, 19. April. [Nachdruck.] Vor gestern war vor der biesigen Strafkammer in der bekannten Angelegenheit betreffs Nachdrucks aus dem Rathaus Gefangenbuch für Volksschulen gegen den Hauptlehrer Säge und den Buchdruckereibesitzer Barthels aus Rybnik verhandelt worden. Heut erfolgte die Verkündigung des Urteils; wie die "Oberschl. Pr." meldet, wurden die Angeklagten des vorsätzlichen Nachdrucks für schuldig erklär und mit 20 bzw. 30 Mark Geldstrafe belegt; gleichzeitig wurde auf Einziehung der Exemplare des ganzen Werkes, mit Ausnahme des Anhangs und der technischen Vorrichtungen bzw. Platten für 44 nachgedruckte Lieder, erkannt. Das Urteil nimmt als erwiesen an, dass beide gemeinsam den Nachdruck im Sinne des § 18 des Strafgesetzes vom 11. Juni 1870 befreit haben, dass das Sachverständigen-Gutachten den Einwand, Rathaus hätte anderweit entnommen, widerlegt, und dass das ganze Werk eingezogen werden müsse, da die 44 Lieder allein nicht auszureichen sind.

* Die Sulfit-Cellulosefabrik zu Ziegenthal war bei dem Bezirksausschuss in Oppeln um Genehmigung zu einer Vergrößerung und Veränderung ihres Betriebes eingekommen. Da gegen eine solche 22 Besitzer und Bewohner der Umgebung der Fabrik Einspruch erhoben, stand vor dem Bezirksausschuss Termin zur mündlichen Verhandlung an. Zu demselben waren nach dem "Wochenbl. f. Stadt u. Land" 13 der Einspruch erhebenden persönlich erschienen. Es wurde festgestellt, dass, entgegen den von den Inhabern der Cellulosefabrik eingegangenen Verpflichtungen, ein großer Theil der Bewohner von Ziegenthal in empfindlicher Weise durch pestilente Gestank, sowie Verbrennen von Obstbäumen, Feld- und Gartenfrüchten durch schwefligeure Dämpfe geschädigt wurden. Ja, der technische Leiter der Fabrik, Vogelgesang, musste zugeben, dass unter seiner Leitung die Mühlände erheblich schlümmer geworden seien. In Folge dessen versagte der Bezirksausschuss, "einstimmig" jede Vergrößerung und Veränderung der Fabrik, da sich naturgemäß die Belästigung für die Adjacenten noch erheblich steigern müsse. Der den Vorst. führende Regierungs-Präsident Dr. v. Bitter legte in nicht mißverstehender, höchst energischer Weise dem Director Vogelgesang nahe, nun endlich die Fabrik in concessionsmässiger Weise zu betreiben. Er (der Regierungs-Präsident) werde mit aller Strenge alle ihm zu Gebote stehenden polizeilichen Mittel anwenden und die allerhärtesten Concessionsbedingungen erlassen, um endlich zum Ziele zu kommen und den Adjacenten Ruhe zu verschaffen.

Hente früh 7 Uhr verschied sanft nach vierwöchentlichem schweren Leiden mein theurer, geliebter Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, der Kaufmann

Moritz Lewy,

im Alter von 45 Jahren.

Dies zeigt statt jeder besonderen Meldung, um stille Theilnahme bittend, an

Charlotte Lewy, geb. London,

im Namen der Hinterbliebenen.

Breslau, den 22. April 1890. [5849]

Beerdigung: Donnerstag, den 24. Nachmittags 3 Uhr.

Trauerhaus: Museumsplatz 4.

Schlossfreiheit-Loose II. Klasse

Kaufe ich und zahl für 1/4 40 M., 1/2 20 M., 1/4 10 M.
1/8 5 M. ev. per Postauflage. [4894]

Rob. Arndt, Breslau, Schloßhöle 4.

Courszettel der Breslauer Börse vom 22. April 1890.

Amtliche Course.

(Course von 11—12³/₄ Uhr.) Tendenz: Schwach.

Deutsche Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen zum Bezug von preussischen 3¹/₂% Consols

vo:ig. Cours. heutig. Cours.

(laufende Zinsen bis 1/7. 1890.)

ab OS.Eisb.-Pr.L.H 4 101,20 G 101,00 G

dto. dto. v. 79. 41¹/₂ 101,20 G 101,90 G

gr. R.O.-E.Pr.S.II. 4 101,20 G 101,00 G

Eisenbahn-Stamm- und Stamm-Prioritäts-Aktionen.

Börsen-Zinsen 4 Prozent. Ausnahmen angegeben.

Dividenden 1883.1889.

Br. Wsch. St.P.* 2¹/₂ — — —

Galiz. C.-Ludw. 4 — — —

Lombarden... 1 — — —

Lübeck-Büchen. 7¹/₂ — — —

Mainz-Ludwgh. 4¹/₂ 4¹/₂ — —

Marienb.-Mlwk. 3 — — —

Oest.-franz. Stb. 3,70 — — —

* Börsenzinsen 5 Prozent.

Ausländische Papiergeleid.

Oest. W. 100 Fl. 171,35 bzB 171,25 bz

Russ. Bankn. 100 SR. 223,90 bz 223,80 bz

Ausländische Fonds und Prioritäten.

Egypt.Stts.-Anl. 4 96,50 B 96,50 B

Griechisch. Anl. 5 92,65 G 92,80 bz

do. cons. Goldr. 4 — —

Oest.Gold-Rente 4 94,80 B 94,75 B

do. Pap.-R.F/A. 4¹/₂ — —

do. do. M/N 4¹/₂ — —

do. do. M/S 5 — —

do. Silb.-R.J. 4¹/₂ — —

do. do. A/O 4¹/₂ — —

do. Loose 1860 5 — —

Poin. Pfandbr. 5 121,25 ebz

do. do. Ser. V. 5 66,25 bz 66,25 B

do. Lig.-Pfd. 4 61,60 B 61,70 B

Rum. am. Rente 4 85,50bzkl. 86,50 85,50bz kl. 86,50

98,20 bz 98,30 bz

99,10 bz

do. do. kleine 5 — —

do. Staats-Obl. 6 104,00 B 103,90bz 104,15bz

95,25 B 95,20 G

do. 1883 Goldr. 6 104,00 B 103,90bz 104,15bz

do. 1889er Anl. 4 103,00 B 103,00 B

do. Or.-Anl. II 5 — —

Serb. Goldrente 5 — —

Türk. Anl. conv. 1 18,35 bz 18,35 G

do. 400Fr.-Loose fr 80,00 ebzB 79,50 ebz

Ung.Gold-Rente 4 88,10 bzB 87,60 G

do. do. kleine — —

do. do. klein — —